

Citation style

Schippan, Michael: review of: Jan Kusber, Katharina die Große. Legitimation durch Reform und Expansion, Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer, 2022, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas / jgo.e-reviews, JGO 70 (2022), 3-4, p. 567-570, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/d3f04cc8cc4b4bababf7d04cf5080088>



Franz Steiner Verlag

IM AUFTRAG DES
Leibniz-Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung

copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

kengut geprägt waren. Gemein ist indes allen Regionen, dass Arengen vor allem in Ausstellungen für kirchliche Empfänger verwendet wurden, als zentrales Motiv die Memoria bedienten und im Zuge des 14. Jahrhunderts an Bedeutung verloren, gerade in den oft volkssprachlichen Ausstellungen für weltliche Empfänger.

Grundsätzlich zeigt sich, dass die Wortlaute der Intitulationes und Arengen durchaus von Dritten rezipiert wurden. Allerdings schienen Urkunden keine sonderlich effektiven Medien der Kommunikation gewesen zu sein, denn die Fremdwahrnehmung korrespondierte nur selten mit der Selbstdarstellung. So war man etwa sowohl in Pommern als auch in Schlesien bemüht, sich selbst als Herzog von Schlesien bzw. Pommern zu bezeichnen, wurde jedoch von Dritten immer wieder auf den engeren Bezugsrahmen des jeweiligen Residenzortes wie Demmin, Stettin oder Breslau reduziert (S. 184). Die geringe Rezeption erklärt womöglich auch, weshalb die Aussteller offenbar nur selten aktiv in den Wortlaut der Urkunden eingegriffen haben dürften (S. 187). Dies schuf wieder Freiräume für die Kanzleimitglieder, in deren intellektuellem Milieu Rossignol auch die ideologische Vision der Titulaturen verortet. Eine große Bedeutung für die Kommunikation schreibt Rossignol trotz der überwiegenden Schlichtheit der Urkunden einzig der visuellen Rhetorik zu, wenn auch vor allem für die Empfänger (S. 379 f.).

Mit seiner Fallstudie zu den drei zentraleuropäischen Regionen Schlesien, Pommern und Pommern liefert Sébastien Rossignol somit einen wichtigen empirischen Beitrag für das Verständnis der Urkunde als kommunikatives Medium auf der bislang kaum erforschten herzoglichen Ebene. Dieser Beitrag führt noch einmal vor Augen, weshalb „die Untersuchung von Herrscherurkunden nur aus dem Blickwinkel der Herrscher und deren Umgebung den kommunikativen Prozess der Herrschaftsrepräsentation nur unzureichend beleuchten kann“ (S. 380).

STEFAN MAGNUSSEN

Kiel

JGO 70, 2022/3–4, 567–570

Jan Kusber

Katharina die Große. Legitimation durch Reform und Expansion

Stuttgart: Kohlhammer, 2022. 370 S., 12 Abb., 6 Ktn. = Urban-Taschenbücher.

ISBN: 978-3-17-021630-3.

Kurz nachdem in Frankreich (Francine-Dominique Liechtenhan: *Catherine II. Le courage triomphant*. Paris 2021) und in Italien (Marco Natalizi: *Caterina di Russia*. Rom 2021) umfangreiche Biographien erschienen waren, legt nun auch Jan Kusber, Leiter des Lehrstuhls für Osteuropäische Geschichte an der Universität Mainz, erstmals seit Jahrzehnten eine neue, grundlegende deutschsprachige Lebensbeschreibung Katharinas II. (1729–1796) vor. Bereits während seines Studiums in Kiel erhielt er 1988 Anregungen, sich mit ihrer Person und ihren Reformen zu beschäftigen, was sich später in seiner Habilitationsschrift über *Eliten- und Volksbildung im Zarenreich* (2004) sowie zahlreichen Einzelstudien niederschlagen sollte.

Ihr Wirken im Dienste des Staates wurde in Russland kurz nach ihrem Tod allein von Nikolaj Karamzin in seinem *Istoričeskoe pochval'noe slovo Ekaterine* (deutsch erschienen als *Lobrede auf Catharina die Zweyte*. Riga 1801) gewürdigt. Die von V.A. Bil'basov 1893 in Angriff genommene *Geschichte Katharinas II.* kam über die Anfangsjahre ihrer Regierung nicht hinaus. In der Sowjetunion erschien mehr als sieben Jahrzehnte keine Biographie oder grundlegende Monographie über die Kaiserin, die lediglich als „Repräsentantin der herrschenden Klasse“ des gutsbesitzenden Adels erschien und den als „Bauernkrieg“ bezeichneten Kosakenaufstand unter Führung von Emel'jan Pugačev unterdrückte. Weibliche Herrschaft konnte in Russland, wo ihr Sohn Paul I. 1797 eine Ordnung erließ, die eine ausschließlich männliche Thronfolge vorsah, in einer über die Epochengrenze 1917 hinaus traditionell patriarchalisch verfassten Gesellschaft nicht zum Gegenstand einer wissenschaftlichen Untersuchung werden.

Erst nach 1992 legten Aleksandr Kamenskij und Oleg Omel'čenko Monographien vor, in denen sie Katharinas Versuche zur Einführung von „Rechtstaatlichkeit“ im Zarenreich würdigten.

Nach Isabel de Madariagas bahnbrechender Monographie (*Russia in the Age of Catherine the Great*. London/New Haven 1981) und Claus Scharfs *Katharina, Deutschland und die Deutschen* (Mainz 1995) kam es mit dem Jubiläumsjahr 1996 zu einer grundlegenden Wende bei ihrer Beurteilung in der internationalen Historiographie. Jan Kusber nahm an internationalen Katharina-Konferenzen in Mainz, Zerbst und Eutin teil, auf denen sich allgemein die Ansicht durchsetzte, dass die Reformabsichten der Kaiserin ernst gemeint und nicht lediglich in heuchlerischer Absicht verkündet wurden, wie Puškins geflügeltes, auf Katharina gemünztes Wort vom „Tartuffe im Reifrock“ suggerierte.

Jan Kusber will vor allem die „politische Dimension ihres Lebens“ (S. 11) untersuchen. In zwanzig Kapiteln schildert er Katharinas Lebensweg, zunächst die Reise der gebürtigen Prinzessin von Anhalt-Zerbst nach Russland und ihre verhältnismäßig lange Großfürstinnenzeit, in der sie in ihrer Einsamkeit mit ausgiebiger Lektüre der europäischen Literatur begann. Um die Möglichkeiten zur Erweiterung ihrer Bildung und Kenntnisse ermessen zu können, wäre noch der neue Versuch einer Rekonstruktion ihrer persönlichen, aus 2407 bibliographischen Einheiten bestehenden Buchsammlungen heranzuziehen (Irina Ivanovna Zajceva: *Komnatnaja biblioteka Ekateriny II: Opyt rekonstrukcii* [Die Handbibliothek Katharinas II. Ergebnis einer Rekonstruktion] S.-Peterburg 2019). Katharina wollte ihr Land durch ausgedehnte Reisen kennenlernen. Ihre ersten innenpolitischen Reformen, auf die Jan Kusber im Folgenden eingeht, zielten auf die Landeserschließung durch das Kolonisationswerk an der Wolga nach 1765 und die Wissensakkumulation im Gefolge der Akademischen Expeditionen 1768–1774 und in der 1765 gegründeten Freien Ökonomischen Gesellschaft. In ihr ließ Katharina die Aufhebung der von ihr aus ethischen Gründen abgelehnten Leibeigenschaft erörtern, die sich jedoch in ihrer Regierungszeit vor allem aus ökonomischen Gründen nicht in die Tat umsetzen ließ. In der Ukraine, in die die Kaiserin nach 1764 „die russische Provinzialadministration und das Sozialsystem übertragen“ (S. 64–65) wollte, kam es eher zu einer Ausweitung der *krepostničestvo*-Verhältnisse.

Im Unterschied zur Regentin Maria Theresia in Österreich suchte Katharina, den Kontakt zur frankophonen aufgeklärten *Republique des lettres* herzustellen; sie korrespondierte mit Voltaire, Grimm und Zimmermann. Denis Diderot lud sie 1773/74 zu intimen Gesprächen nach St. Petersburg ein, um mit ihm Reformprojekte zu erörtern, doch „waren beide wohl froh“, als der desillusionierte Philosoph „wieder abreiste“ (S. 82). Nach 1780 inszenierte sich die Monarchin als „russische

Patriotin“, beeinflusste gezielt die sich herausbildende öffentliche Meinung in Russland durch von ihr selbst verfasste Theaterstücke, vaterländische Geschichtsschreibung, etymologische Sprachforschungen und ihr Mäzenatentum gegenüber Hofpoeten. Sie suchte auch jene Schriftsteller für ihr Bildungswerk zu gewinnen, die wie N.I. Novikov, Ja.B. Knjažnin und D.I. Fonvizin in sowjetischer Zeit noch als oppositionelle Gegner der Zarenherrschaft angesehen wurden. Katharina wollte ihr einstiges Vorbild Friedrich II. von Preußen als Aufklärerin übertreffen, indem sie sich auch als „Mutter“ in russischer Tradition in Szene setzte, wie sie von Deržavin in seinen orientalisierenden *Felica*-Dichtungen gepriesen wurde (hierzu eindrucksvoll: Aleksandr Dmitrievič Ivinskij: *Literaturnaja politika Ekateriny II* [Die Literaturpolitik Katharinas II.] Moskva 2012).

Katharinas Herrschaft geriet durch die Pestepidemie von 1771 und den Pugačevaufstand 1773–1775 in Gefahr. Die Lehren aus den Unruhen veranlassten sie, das Staatswesen durch eine Gouvernementsreform und grundlegende Gesetzesdokumente (Gnadenurkunden) für den Adel und die Städte zu reformieren. Sie suchte angesichts des Fehlens einer ständischen Gliederung, einen städtischen „Mittelstand“ (*meščanstvo*) künstlich zu schaffen. Bei ihrer flexiblen religiösen Toleranzpolitik stellte sie sich, persönlich religiös eher indifferent, als „rechtgläubige Herrscherin“ vor und versuchte, sich die Unterstützung durch die russische Orthodoxie, protestantische Pastoren und Pädagogen, die Jesuiten und andere katholische Geistliche im Bildungsbereich sowie durch islamische Geistliche im Wolga- und Voruralgebiet zu sichern.

An ihrem Hof in St. Petersburg veranstaltete sie Theateraufführungen und Festivitäten wie das Karussell von 1765 und das von Deržavin besungene, alles überstrahlende Siegesfest im Taurischen Palast 1791, wie auch zuletzt Ruth P. Dawson (*Catherine the Great and the culture. Celebrity in the eighteenth century*. London 2021) demonstrierte. Doch auch in den Gouvernementsstädten entfaltete sich das kulturelle Leben in kleinen Zirkeln der Gebildeten, auch wurden nach dem Vorbild St. Petersburgs in klassizistischer Architektur öffentliche Gebäude und Schulen errichtet.

Die Erschließung „Neurusslands“, die Errichtung von Festungen und Werften in Odessa, Sevastopol, Nikolaev und Ekaterinoslav, die von strategischer Bedeutung und keinesfalls nur „Potemkinische Dörfer“ waren, die Eroberung der Krim 1783 und ihre Besiedlung mit Angehörigen verschiedener Ethnien sowie die Integration von Oberschichten der Tataren und der georgischen Königreiche im Kaukasusgebiet haben seit der russischen Annexion der Krim von 2014 an aktueller Bedeutung gewonnen. Seitdem wird „das Schwarze Meer als mare nostrum“ (S. 113) betrachtet.

Katharinas Politik gegenüber dem Heiligen Römischen Reich und Preußen, wie sie Jan Kusber darstellt, wird in weiteren, anschließend erschienenen Publikationen deutlich, wie der von Claus Scharf besorgten deutschen Ausgabe von Georgij A. Nersesovs 1988 erstmals erschienener Monographie *Russland, die Bayerische Erbfolge und der Friede von Teschen* (Lassleben 2021) und in der Edition von T. Abramson (*Ekaterina Velikaja i Fridrich Velikij. Perepiska 1744–1781. Otkrovenno i konfidencial'no* [Katharina die Große und Friedrich der Große. Briefwechsel 1744–1781. Offen und konspirativ]. Moskva 2022). Ihre letzten Lebensjahre, in die die Niederschlagung des Kościuszkoufstandes und die endgültige Aufteilung Polens 1795 fielen, waren von Besorgnis wegen der Ausstrahlungskraft der Französischen Revolution überschattet.

Jan Kusber muss abschließend konstatieren: „Dennoch bleibt eine umfassende Biografie ihrer Person ein Desiderat und wird sich auf absehbare Zeit auch nicht realisieren lassen. Das liegt auch daran, dass noch immer keine kritische Gesamtausgabe ihrer gesammelten Werke vorliegt.“ (S. 292–293) Katharina hinterließ ein weitgehend noch unerschlossenes handschriftliches Erbe, das

zu dem von I. V. Babič / M. V. Babič verzeichneten, bereits edierten Material (*Ekaterina II. Annotirovannaja bibliografija publikacij* [Katharina II.: Annotierende Bibliographie der Publikationen]. Moskva 2004, 926 S.), noch hinzukommt. Bei der seit 1887 betriebenen Dokumentation aller Briefe und Schriften Zar Peters I. ist man – dies zum Vergleich – im Jahr 2022 mit der Herausgabe des Bandes XIV erst bis zur ersten Jahreshälfte 1714 gekommen. Das im Jubiläumsjahr 1996 initiierte Gemeinschaftsprojekt der Fachhistoriker, in ähnlicher Weise die in den europäischen Archiven aufbewahrten Manuskripte Katharinas zu erfassen und schrittweise zu publizieren, ließ sich vor allem deshalb nicht verwirklichen, weil es an Koordination und an Forschungskapazitäten in den jeweiligen Ländern mangelte. Um ihre Werke wie etwa die Selbststilisierungen in den sieben Fassungen ihrer Memoiren (vgl. S. 25) oder im *Nakaz* mit seinen Montesquieu und Beccaria entlehnten Formulierungen (vgl. dazu: Natal'ja Plavinskaja: *Nakaz Komissii o sočinenii proekta o Uložanii. Pervonačal'nyj konspekt Nakaza* [Anweisung für die Kommission zur Verfertigung eines neuen Gesetzbuches. Der erste Entwurf]. Moskva 2018) einordnen und bewerten zu können, sind detaillierte Spezialkenntnisse nötig.

Es war wahrscheinlich Verlagsvorgaben geschuldet, dass die Anmerkungen als Endnoten mit immer neuer, mit den jeweiligen Kapiteln beginnender Zählung und Kurztiteln erscheinen und erst nach einigem Blättern und Suchen erschlossen werden können.

In einem abschließenden Kapitel „Nachleben und Bedeutung“ zeigt der Autor, wie in zahlreichen Filmen und populärer Belletristik vor allem Katharinas Weg zum Thron, die gewaltsame Beseitigung ihres Ehemannes Peter III. und ihr im europäischen Vergleich ausuferndes Liebesleben einem breiten Publikum zugänglich wurden.

Der Autor wendet sich mit diesem Buch sowohl an allgemein historisch interessierte Leserinnen und Leser als auch an Osteuropahistorikerinnen und -historiker. Auf der Grundlage seiner umfassenden Kenntnis der internationalen Forschung und eigener Quellenstudien im St. Petersburger Staatsarchiv, die das Literaturverzeichnis erkennen lässt, verfasste Jan Kusber eine sehr solide und gut lesbare Darstellung über Katharina die Große und ihre Zeit.

MICHAEL SCHIPPAN
Berlin

JGO 70, 2022/3–4, 570–572

Simon Franklin

The Russian Graphosphere, 1450–1850

Cambridge, New York: Cambridge University Press, 2019. XV, 414 S., 28 Abb.

ISBN: 978-1-108-49257-7.

This book studies writing in Russia from the late fifteenth to the mid-nineteenth century by focusing on the “graphosphere”, that is, on “the space of the visible word” (p. 1). It treats the production and distribution of “primary writing” (manuscripts and printed books) as well as of “secondary writing” (inscriptions on objects of various sorts – coins, medals, jetons, beard tokens, seals, metal